



Abb. 1: Das Sakramentshaus von Breisach im Rosenkranzchörle des Münsters.  
© Martin Hau

## Das Bildhauerstein-Rätsel des spätgotischen Sakramentshäuschens im Breisacher Münster

Esther von Plehwe-Leisen & Hans Leisen

### Vorgeschichte

Im Breisacher Münster hat sich ein spätgotisches Sakramentshaus aus einem hellen Gestein erhalten. Es befindet sich heute im Rosenkranzchörle, der Nordkonche des Münsters. Es hat im Krieg größere Verluste erlitten, ist aber in seiner Bauform und seiner handwerklichen Exklusivität noch gut nachzuvollziehen.<sup>1</sup> Zu seiner Entstehung ist allerdings wenig bekannt. Es fehlt eine sorgfältige kunsthistorische und materialtechnische Bearbeitung.

Wichtige Informationen zum Verständnis des Tabernakels kann auch die Kenntnis des Bildhauersteins liefern. Hierbei ist vor allem die Untersuchung des hellen Steins, aus dem Schrein und Turm gearbeitet sind, von Interesse. Es zeigt sich nämlich beim ersten Hinschauen, dass der Fuß des Tabernakels aus einem anderen Gestein, einem roten Sandstein, gefertigt wurde.

Bei dem Besuch eines Steinexperten aus dem Münsterland im Jahr 2012 kam die Vermutung auf, es könne sich bei dem Bildhauerstein des Schreins und der Turmpyramide um den sog. Baumberger Sandstein aus dem Münsterland handeln. Weitere Hinweise darauf gab auch noch eine Archivrecherche: Der Werkmeister von St. Willibrodi in Wesel war 1519 nach Breisach gereist, um dort Hausteine zu holen.<sup>2</sup> Einiges wies also auf eine Herkunft des Sakramentshauses aus Westfalen hin. Aber der lange Transportweg den Rhein aufwärts gab natürlich Anlass für Zweifel. Die Frage ob der Baumberger Sandstein das Bildhauermaterial für das Sakramentshäuschen ist, lässt sich sehr gut durch eine Steinuntersuchung klären. Sollte die These bestätigt werden, dann ist eine Herkunft des Sakramentshauses aus Westfalen mehr als wahrscheinlich. Sollte sich herausstellen, dass das Gestein ein anderes ist, ist eine Provenienz aus der Münsteraner Gegend eher fraglich. Für die Suche nach der Herkunft und dem Künstler kann die Bestimmung des Bildhauersteins also wichtige Informationen liefern. Somit war die Aufnahme geologischer Steinuntersuchungen ein logischer Schritt.

1 Erwin Grom (2021): Der Heiligste Ort in der Kirche. Zeitungsartikel in BZ 14.08.2021, S. 20

2 Grom: Der Heiligste Ort (Anm. 1), S. 20.



Abb. 2: Treffen im großen Kreis am 8. November 2021 zur Begutachtung des Sakramentshauses und zur Entnahme einer kleinen Gesteinsprobe.  
© Julius W. Steckmeister



Abb. 3: Die Stelle der Probenahme vor und nach der Entnahme.  
© Hans Leisen

### *Das Sakramentshaus von Breisach*

Das Breisacher Sakramentshaus ist als ein hoher Turm auf einem schlanken Fuß konstruiert (Abb. 1). In einem mit vergitterten Türen versehenen Schrein werden die geweihten Hostien aufbewahrt. Durch die durchbrochenen Gitter ist das Allerheiligste zwar zu sehen, aber dennoch gut geschützt. Skulpturen zieren sowohl den Fuß des Tabernakels (heute verloren) als auch den Schrein und die erste Ebene der Turmpyramide.

Der Fuß des Breisacher Sakramentshauses ist in einem roten, feinkörnigen Sandstein gearbeitet, während der Schrein und die Turmpyramide aus einem hellen, feinen Gestein bestehen. Dieser Stein unterscheidet sich deutlich von den Steinmaterialien der anderen Ausstattungsgegenstände des Münsters.

Leider ist dieses wertvolle Tabernakel bislang sehr wenig untersucht, sodass unser Wissen zu diesem schönen Ausstattungselement begrenzt ist. Datiert wird es auf um 1520.<sup>3</sup> Es war ursprünglich wohl auf der Nordseite des Chors zu finden und wurde anscheinend 1492 in das Rosenkranzchörle an die Südwand versetzt.<sup>4</sup> Sollte das so sein, müsste die Datierung des aktuellen Sakramentshauses auf 1520 überdacht werden. Es wird einem Steinbildhauer zugeschrieben, der auch in Pfaffenheim im Elsass in der Kirche St. Martin ein Sakramentshaus angefertigt hat.<sup>5</sup>

Es hat den zweiten Weltkrieg zwar überstanden, aber speziell der fragile Strebewerkturn hat doch viele Verluste erlitten.

### *Steinuntersuchungen*

Zur Untersuchung des verwendeten Bildhauersteins des Breisacher Tabernakels fanden zwei Ortstermine statt. Am 5. November 2021 nahmen die Autoren zusammen mit E. Grom und Architekt E. Wittekind das Objekt in Augenschein. Das Augenmerk galt dem Bildhauerstein des Schreins und des Strebewerkturns mit den drei eingestellten Prophetenfiguren. Der rote Sandstein des Fußes wurde nicht untersucht. Erste makroskopische Begutachtungen gaben einen Überblick über den Bestand und zeigten den Zustand der Gesteinsoberflächen. Mit Hilfe einer Leiter konnten erste zerstörungsfreie Voruntersuchungen mit einem transportablen Videomikroskop durchgeführt werden.

Hierbei wurde deutlich, dass die Gesteinsoberflächen meist durch Reste der früheren Farbfassung und der Grundierung sowie durch andere auflagernde Schichten und Verschmutzungen überdeckt sind. Eine klare Aufsicht auf eine saubere Gesteinsoberfläche war nur selten möglich. Nur die minimal invasive Entnahme einer kleinen Gesteinsprobe konnte bei der Steinbestimmung weiterhelfen. Eine geeignete Stelle zur Probenahme war schnell gefunden. An einer Fiale im hinteren Bereich hatte ein Metalldübel bereits einen größeren Keil aus einer Fiale herausgesprengt. Somit lag hier eine unbearbeitete Bruchfläche vor. In einem weiteren größeren Ortstermin am 8. No-

3 Gerhard Klein (2002): Das Heilige Grab und das Sakramentshaus. In: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster 3. Aufl. S.41; Hermann Metz (2005): Das Sakramentshaus. In: Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh. (Hrsg.): Das Breisacher Münster. S. 30.

4 Pantaleon Rosmann/Faustin Ens (1851): Die Geschichte der Stadt Breisach. S. 313 Anm. 1.

5 Klein: Das Heilige Grab (Anm. 3), S. 41; Achim Timmermann (1996): Staging the Eucharist: Late Gothic Sacrament Houses in Swabia and the Upper Rhine. Architecture and Iconography. Ph.D Courtauld Institute of Art, University of London, S. 172-173.



Abb. 4: Der Sockel des Fußes aus rotem Sandstein setzt sich aus zwei Werkstücken zusammen, die mit einer Zementmörtelfuge verbunden sind. Der obere Teil ist ergänzt, was sich an der Steinbearbeitung sehen lässt. © Hans Leisen



Abb. 5: Tierdarstellungen an den Fialen. Die Kratzer zeugen von einer früheren sehr eingreifenden Maßnahme. © Hans Leisen

vember 2021<sup>6</sup> wurde die Entnahme einer kleinen Probe befürwortet und im Anschluss entnommen (Abb. 2 & 3). Zu diesem Anlass stand auch ein Gerüst zur Verfügung, das die Begutachtung und die Probenahme maßgeblich erleichterte.

#### *Beobachtungen zum makroskopischen Befund*

Während der Ortstermine wurden mehrere Beobachtungen zu dem Befund gemacht, die hier kurz beschrieben werden sollen. Natürlich erhebt diese kurze Zusammenstellung keinen Anspruch auf eine Vollständigkeit der Befundaufnahme. Die Beschreibung erfolgt von unten nach oben.

Das Breisacher Sakramentshaus hat einen schlanken Fuß, gearbeitet in einem roten Sandstein. Er setzt sich aus vier einzelnen Werkstücken zusammen, die jeweils von einer Mörtelfuge getrennt sind. Der Sockel besteht aus zwei Teilen, der Stiel und der Korb mit Platte sind jeweils aus einem Steinblock gearbeitet.

Der Sockel ist sehr aufwändig mit Rundformen und vor- und zurückspringenden Vierecken mit scharfen Kanten gefertigt. Die beiden Sockelsteine unterscheiden sich in ihrer steinmetzmäßigen

Bearbeitung. Der obere Teil mit der anspruchsvollen Dekoration ist ein neueres Werkstück mit deutlich abweichenden Bearbeitungsspuren. Der untere, einfachere Teil gehört zum älteren Bestand (Abb. 4).

Der Stiel ist schlank und an seinen vier Seiten sind lange Rundstäbe mit vier Figuren-Konsolen zu sehen. Heute sind diese leer, aber Metallhaken zeugen von einer früheren Belegung der Konsolen mit Figuren.

Das Kapitell des Fußes setzt sich zusammen aus einem Korb mit sich kreuzenden Bogenstücken und einem darüber folgenden Kranz aus gerolltem Blattwerk und Ästen und einer rechteckigen Platte, auf der der Schrein aufsitzt.

Der Stiel und der Korb tragen noch viele Fassungsreste. Vor allem ein leuchtendes Grün ist deutlich zu sehen.

Der über dem Fuß folgende Schrein ist ebenso wie die ihn tragende Platte mit der Wand verbunden. Deutlich sind die Einbaunähte in der Wand zu erkennen. Das luftige Strebewerk wächst aber wieder frei in den Himmel. Der Tabernakelschrein und der darüber folgende Strebewerkturn sind aus einem hellen Gestein gearbeitet. Der Schrein hat drei Öffnungen an seinen freistehenden Seiten, die jeweils mit einer Gittertür geschlossen sind. Gearbeitet wurde er aus vier senkrechten Steinprofilen, an die jeweils eine Blattwerk-konsole auf langem Stiel mit einer Engelsfigur eingearbeitet wurde, und einer Abdeckung. Oberhalb der Engel sind weitere Blattwerk-konsolen

6 Teilnehmer waren: Dr. Erwin Grom und Martin Hau, Vorstandsmitglieder des Münsterbauvereins Breisach e.V.; Eberhard Wittekind, Freier Architekt, Freiburg; Dagmar Hackländer, Gebietsreferentin, Landesamt für Denkmalpflege BW, Dienstsitz Freiburg; Dr. Anne-Christine Brehm, Münsterbaumeisterin am Freiburger Münster; Prof. Dr. Wolfgang E. Stopfel, Landesamt für Denkmalpflege, Leiter der Außenstelle Freiburg i.R. und seine Frau; Prof. Dr. Michael Bachmann, Universitätsprofessor i.R., Evangelische Theologie, mit Frau; Andreas Waetzel, Redaktionsleiter SWR; Julius W. Steckmeister, Journalist, Freier Mitarbeiter Badische Zeitung; Prof. Dr. Hans Leisen, Technische Hochschule Köln; Dr. Esther von Plehwe-Leisen, LPL Köln.



Abb. 6: Konstruktionsritzungen auf der Fuge eines Werkstückes.

©Hans Leisen



Abb. 7: Die Prophetenfiguren stehen mit ihrer Plinthe weit über die Konsolen heraus.

©Hans Leisen



Abb. 8: Für den Ersatz verloren gegangener Steinteile wurde in einer früheren Maßnahme Pfaffenweiler oder Rouffacher Sandstein verwendet. ©Hans Leisen

geschnitten. Ein weit ausladender Kranz von räumlich geschwungenen, sich kreuzenden Eselsrückenbogen schließt den Schrein nach oben ab. Darüber folgt der Turm mit Fialen, Konsolen mit 3 Prophetenfiguren auf der ersten Pyramidenebene und eingearbeiteten Tierdarstellungen an den Fialtürmchen (Abb. 5). Unterhalb des Helms sind sich verschlingende Eselsrückenbogen zu sehen. Nach Baare-Schmidt<sup>7</sup> ein verbreitetes Formgut des ausgehenden 15. Jhs.

Sehr deutlich ist der fragmentarische Zustand der Strebewerkpyramide. Häufige Bruchstellen zeugen von verlorener Substanz. Viele Teile sind abgebrochen und fehlen. An den Fehlstellen kommen die Konstruktionslinien für den Aufbau des Tabernakelturms zum Vorschein (Abb. 6). Die Fialen wurden teilweise mit Metalldübeln und –fügen versetzt

Die Konsolen der Prophetenfiguren passen in ihrer Größe nicht mit der Plinthe der eingestellten Figuren überein (Abb. 7). Ausschnitte an den Prophetenkonsolen zeigen Änderungen im Einbau der Konsolen an. Unklar ist, ob dies alles auf Veränderungen bei Wiederherstellungsaktivitäten zurückzuführen ist, oder ob die mangelnde Größenanpassung der Figurenplinthe an die vorgesehene Konsole auf eine nachträgliche Planung des Figurenprogramms für die Propheten erst nach der Erstellung des Sakramentshauses schließen lässt. Bei dem gut dokumentierten Sakramentshaus in Korbach ist solch eine spätere Bestellung archivalisch belegt.<sup>8</sup>

Einige Ergänzungen wie beispielsweise die Erneuerung einer Kreuzblume wurden zu früherer Zeit ausgeführt. Hier kam Pfaffenweiler oder Rouffacher Sandstein zum Einsatz (Abb. 8).

Frühere Maßnahmen an dem Sakramentshaus hinterließen ihre Spuren. Die Gesteinsoberflä-

chen am Sakramentshausturm sind sehr stark verkratzt. Man ist fast geneigt an Zerstörungswut zu denken. Tiefe Kratzer auf dem Mittelpfeiler, den Fialen, sogar auf den eingestellten Propheten-Figuren zeugen von rabiatischen Eingriffen, wahrscheinlich Reinigungsmaßnahmen oder der Abnahme der Farbfassungen (Abb. 5). Auch sonst lassen die früheren Eingriffe wenig Sachverstand erkennen. Klebungen wurden mit falschen Materialien und mit geringer Handwerkskunst durchgeführt. Von dieser substanzzerstörenden Maßnahme ist vor allem der Turm betroffen, an dem Schrein ließ man eine etwas größere Vorsicht walten.

Die helle Gesteinsoberfläche zeigt eine Kalksteinstruktur. Hinweise auf die Verwendung von Baumberger Sandstein ließen sich nicht entdecken.

#### Überlegungen zur kunsthistorischen Einordnung

Für die Aufbewahrung der Eucharistie wurden schon früh Sakramentsnischen oder Sakramentshäuser genutzt. Sie befanden sich an der Nordseite des Chors. Die älteste Erwähnung eines solchen Wandtabernakels stammt aus dem Jahr 1128.<sup>9</sup> Diese Wandnischen waren direkt in die Wand des Chores eingearbeitet und oft mit schönen Verzierungen geschmückt. Ab dem 13. Jh. entwickelten sich wandgebundene und freistehende Sakramentshaustürme. Die Strebewerktürme sind Miniaturnachbildungen gotischer Großarchitektur. Solche Sakramentshäuser waren in Deutschland sehr weit verbreitet. Ihre Blüte erlebten sie im 15. und 16. Jahrhundert.<sup>10</sup>

Die Turmtabernakel zeigen verschiedene Merkmale und werden regional in sieben Gruppen eingeteilt.<sup>11</sup> Das Sakramentshaus aus dem Breisacher Münster zeigt die Formensprache der schwäbi-

7 Erika Baare-Schmidt (1937): Das spätgotische Tabernakel in Deutschland. Diss. Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, S. 45.

8 Joachim Eichler: Westfälische Sakramentshäuser der Spätgotik in Hessen. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 115, 2010, S. 79-99, hier: S. 95.

9 Timmermann: Staging the Eucharist (Anm. 5), S. 59.

10 Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel (Anm. 7), S. 3.

11 Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel (Anm. 7), S. 18- 87.



Abb. 9: Auflagen und Schmutz auf der Gesteinsoberfläche behindern eine Gesteinsansprache.  
(VM: lange Bildseite = 8 mm).

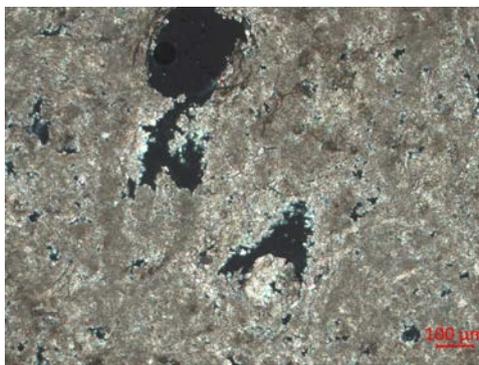


Abb. 10: Mikritischer Kalkstein mit Peloiden und Fossilischaalenresten und großen Poren (schwarz). (DS N+)



Abb. 11a: „Steinkonkurrenten“ des Kalksteins vom Breisacher Sakramentshaus. Baumberger Sandstein. (DS N-)

DS: Dünnschliff, VM: Videomikroskopfoto, N- einfache Polarisierung, N+: gekreuzte Polarisatoren

schen Turmtabernakel. Das Sakramentshaus in Esslingen ist hier stilgebend.<sup>12</sup> Alle Merkmale des Fußes entsprechen ebenfalls dem sog. „Esslinger Fuß“, der neben Esslingen auch in Baden-Baden, Hettingen, Hagenau und Helenenberg zu finden ist.<sup>13</sup>

Das Breisacher Sakramentshaus ist also ein regionales Werk der schwäbischen Ausbildung. Schmidt-Barre erkennt bei den oberrheinischen Tabernakeln bis nach Trier inklusive den elsässischen Sakramentshäusern schwäbischen Einfluss: „Suchen wir das ganze Rheinland nach Tabernakeln ab, so zeigt es sich, daß die oberrheinischen im Westen bis Trier hinauf unter schwäbischem, die mittelhheinischen unter mainischem, die niederrheinischen bis Köln hinunter unter westfälischem Einfluß stehen.“<sup>14</sup>

#### Mikroskopische Untersuchungen

Während der Ortstermine wurden zerstörungsfrei Untersuchungen mit einem kleinen transportablen Videomikroskop gemacht. Das Sakramentshaus war ursprünglich wohl farbig gefasst gewesen. Diese Fassung wurde zwar entfernt, es verblieben aber Reste der Grundierung auf dem Stein (Abb. 9). Zusammen mit Verschmutzungen führt das dazu, dass die Gesteinsoberfläche nur wenig durch die Auflagerungen durchscheint. Eine klare Aufsicht auf eine saubere Gesteinsoberfläche ist selten möglich. Somit waren die Ergebnisse der Untersuchungen vor Ort mit dem Videomikroskop wenig aussagekräftig. Allerdings zeigt sich es sich bereits hier, dass es sich bei dem Bildhauermaterial wohl nicht um einen Baumberger Sandstein handelt.

Aus der entnommenen Gesteinsprobe wurde ein Gesteinsdünnschliff hergestellt. Das sind auf Glas

aufgeklebte Steinplättchen, die dann auf 25-30 µm (1/1000 mm) heruntergeschliffen und poliert oder mit einem Glasplättchen abgedeckt werden. Bei der Untersuchung dieser Dünnschliffe unter einem speziellen Polarisationsmikroskop lassen sich die Minerale im Gestein und das Gesteinsgefüge, sowie Fossilrelikte gut beschreiben.

#### Der Bildhauerstein des Sakramentshauses

Wie bereits beschrieben, sind der Fuß und der Schrein mit der Pyramide aus verschiedenen Steinmaterialien gemacht. Der Fuß besteht aus einem roten, feinkörnigen Sandstein, während das Sakramentshaus aus einem weißen Kalkstein gearbeitet wurde. Dieser Stein wurde mikroskopisch untersucht.

Im Gesteinsdünnschliff zeigt sich ein mikritischer (feinkörnig: Calcitkristalle kleiner als 4 µm) Kalkstein mit größeren Poren und Fossilrelikten und Peloiden (mikritische rundliche karbonatische Körner verschiedener Genese) (Abb. 10). Sparitische (gröber: Calcitkristalle größer als 4µm) Calcit-Kristalle wachsen in die größeren Poren ein. Eisenansammlungen bilden sich als dünne „dunkle Schnüre“ ab. Dieses Gestein ist als ein „bioclastic peloidal wackestone“<sup>15</sup> zu bezeichnen. Solche Kalksteine sind im Pariser Becken zu finden. Leider fehlen grundlegende Publikationen zu den Bildhauerkalksteinen in den verschiedenen Schichten des östlichen Beckenrandes. Dieser Teil ist geologisch und petrografisch wenig untersucht, bzw. eventuell vorhandene Untersuchungen dazu sind nicht publiziert. Auch das große französisch-amerikanische Kalksteinprojekt verfügt nur über wenige Daten für diesen Bereich.<sup>16</sup> In der französischen Nomenklatur werden solche hellen Kalksteine wie der des Sakramentshauses

<sup>12</sup> Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel (Anm. 7), S. 46-48

<sup>13</sup> Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel (Anm. 7), S. 48.

<sup>14</sup> Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel (Anm. 7), S. 35.

<sup>15</sup> Klassifikation nach Dunham: R.J. Dunham (1962): Classification of carbonate rocks according to depositional texture. In: W.E. Ham (Hrsg.): Classification of carbonate rocks. American Association of Petroleum Geologists, Memoir 1, S. 108-121.

<sup>16</sup> www.limestonesculptureanalysis.com

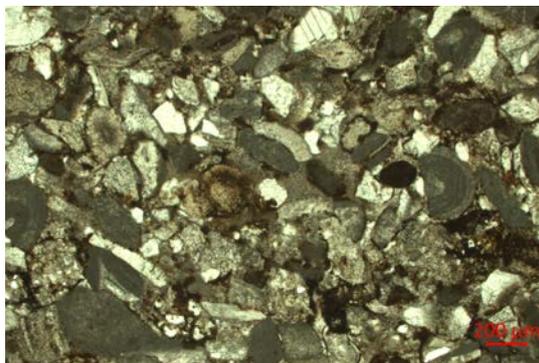


Abb. 11b: Pfaffenweiler Sandstein (DS N-)

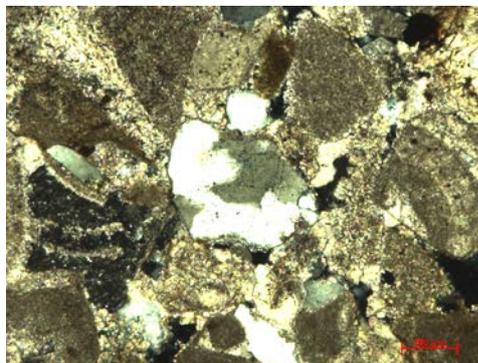


Abb. 11c: Rouffacher Sandstein (DS N+)



Abb. 11d: Roter Sandstein (VM: lange Bildseite = 8 mm)

©Esther von Plehwe-Leisen

als „Pierre Blanche“ bezeichnet. Pierre Blanche ist ein Sammelname, der in der französischen Literatur keinem Vorkommen zugeordnet wird, und bedeutet übersetzt einfach „weißer Stein“. Dieser das Gestein beschreibende Name beinhaltet also keine differenzierte Angabe zur Provenienz. Somit wird die Einordnung der Herkunft des Gesteins und damit auch des Kunstwerks der Forschung überlassen.<sup>17</sup>

Auch im Fall des Sakramentshauses handelt es sich um einen „Pierre Blanche“. Eine weitere Einkreisung möglicher Provenienz des Gesteins ist bislang noch nicht gelungen. Das ist Thema weiterer Untersuchungen und Nachforschungen.

Klar ist aber, dass das Sakramentshaus nicht aus Baumberger Sandstein gearbeitet wurde. Sowohl die Steinanalyse als auch die kunsthistorische Einordnung in die Gruppe der Schwäbischen Tabernakel sprechen eindeutig gegen eine westfälische Herkunft. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Steinuntersuchungen ist, dass das Breisacher Tabernakel nicht aus einem lokalen Steinmaterial gefertigt wurde. Das hebt es über die anderen Sakramentshäuser in der Region heraus und unterstreicht das Desiderat, dieses Sakramentshaus einer eingängigen kunsthistorischen und materialtechnologischen Bearbeitung zu unterziehen.

#### *Vorstellung des Baumberger Sandsteins und von Bildhauergesteinen aus der Region*

Der als Bildhauergestein vorgeschlagene Baumberger Sandstein sowie mehrere mögliche Bildhauergesteine aus der Region sollen hier kurz beschrieben werden.

Der *Baumberger Sandstein* aus dem Münsterland in Westfalen wird in den Baumbergen zwischen Nottuln, Billerbeck und Havixbeck (westlich von

Münster) abgebaut. Das sedimentäre Gestein hat sich in der Oberkreide im nordwestlichen Teil des Münsteraner Kreidebeckens abgelagert. Der feins- bis mittelkörnige homogene Baumberger Sandstein hat hohe Karbonatgehalte und ist so kein Sandstein, sondern eher ein sandiger Kalkstein.

Die Komponenten sind detritischer Quarz, vereinzelt Feldspäte, Glaukonitpellets, Tonminerale und Gesteinsbruchstücke (*Abb. 11a*). Der Fossilinhalt setzt sich aus Foraminiferen, Schwammnadeln, Crinoidenstielgliedern, Echinodermen, Bryozoen, Calcisphären und anderen zusammen. Das Bindemittel ist überwiegend eine mikritische Matrix durchsetzt mit Tonmineralen und kryptokristallinem Quarz.<sup>18</sup>

Als hervorragender Bildhauerstein finden wir ihn heute im Gebiet der Hanse weit verbreitet<sup>19</sup>, so im ganzen Ostseeraum und in den Niederlanden aber auch rheinaufwärts in Köln.<sup>20</sup> Gerade Sakramentshäuser waren ein Schwerpunkt der Steinmetzbetriebe des Münsterlandes.<sup>21</sup> So ist z.B. der Fall des Korbacher Sakramentshauses archiva- lisch gut belegt. Es wurde in Münster von Johann Bunekemann gefertigt und dann um die 200 km auf dem Landweg mit der Fuhre nach Korbach

<sup>17</sup> Catherine Coquelet et al. (2019): Les calcaires lorrains dénommés „Pierres Blanches“ dans les monuments publics et funéraires en cité des Tongres au Haute Empire, in: Karine Boulanger/Cédric Moulis (Hg.): Pierre à pierre. Économie de la Pierre de l'antiquité à l'époque moderne en Lorraine et régions limitrophes, Nancy, S. 67–78.

<sup>18</sup> Sigrid Kramm-Glade/Joachim Eichler/Angela Ehling (2018): Baumberger Sandstein. In: Angela Ehling & Jochen Lepper (Hrsg.): Bausandsteine in Deutschland, Bd. 3B Nordrhein-Westfalen, S. 268-279, hier: S. 272-273; Kettelhack, Christiane: Der Baumberger Sandstein am Dom zu Münster. In: Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, 26,1: Der Dom zu Münster 793-1945-1993, S. 323-333, hier: S. 323

<sup>19</sup> Reinhard Karrenbrock (1989): Baumberger Sandstein: Ausstrahlung westfälischen Kunstschaffens in den Ostseeraum. Die Hanse. Ausstellungskatalog Hamburg, S. 497-505.

<sup>20</sup> Esther von Plehwe-Leisen/Hans Leisen (im Druck): Der Baumberger Sandstein als Werkstoff in der mittelalterlichen Steinmetzkunst in Köln und Umgebung. In: Burkhard Beyer (Hrsg.): Sandstein in Westfalen.

<sup>21</sup> Joachim Eichler (2010): Westfälische Sakramentshäuser der Spätgotik in Hessen. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 115, S. 79-99.

geholt.<sup>22</sup> Im Falle des Breisacher Sakramentshauses, sollte es wirklich aus den Baumbergen geliefert worden sein, wäre aber ein mindestens 50 km langer Landweg von Münster zu dem Lippehafen Haltern, danach noch mehr als 50 km auf der Lippe bis nach Wesel und anschließend noch ca. 590 km rheinaufwärts nach Breisach zu bewältigen gewesen. Das macht natürlich eine solche Herkunft unwahrscheinlich.

Der *Pfaffenweiler Sandstein* wurde vor allem am südöstlichen Ortsrand der Gemeinde Pfaffenweiler in lokalen kleinen Steinbrüchen abgebaut.

Er ist ein fein- bis mittelkörniger Kalkarenit aus dem unteren Oligozän (35–36 Mio. Jahren). Er hat sich in dem absinkenden Oberrheingraben in einem Binnensee gebildet. Die Gesteine aus dem Jura und der Trias, die die Grabenschultern aufbauten, verwitterten, wurden abtransportiert und lieferten so das Material für dieses sedimentäre Gestein. Seine Komponenten bestehen aus Gesteinen des Mesozoikums, das Bindemittel ist karbonatisch.<sup>23</sup> Überwiegend Fossil- und Gesteinsbruchstücke wie Kalksteine teilweise Oolithe oder Sandsteine und seltenere detritische Quarzkörner bauen das Gestein auf (*Abb. 11b*). Auch dieses schöne Bildhauermaterial ist wie der Baumberger Sandstein geologisch gesehen ein Kalkstein und kein Sandstein. Der Pfaffenweiler Sandstein wurde v.a. lokal genutzt. Prominente Beispiele sind viele Grabskulpturen auf dem Alten Friedhof in Freiburg oder der Lettner (1579) im Freiburger Münster. Nachweislich wurde der Pfaffenweiler Sandstein im 16. Jh. im Freiburger Münster verwendet.<sup>24</sup> Regionale Künstler wie Johann Christian Wenzinger oder Johann Baptist Sellinger schätzten diesen Stein im 18. Jh.<sup>25</sup>

Der *Rouffacher Sandstein* ist das Gegenstück auf der französischen Seite des Oberrheingra-

bens. Seine geologische Entstehung ist der des Pfaffenweiler Sandsteins vergleichbar. Abgebaut wurde das Gestein am Strangenberg in der Nähe von Rouffach. Neben der Kirche und vielen Häusern in Rouffach wurden Kirchenbauten in Colmar und Thann aus Rouffacher Sandstein erbaut. Wahrscheinlich ist auch der Lettner aus dem Breisacher Münster<sup>26</sup> und das Sakramentshaus aus Pfaffenheim (Elsass) aus diesem Bildhauermaterial gearbeitet (*Abb. 11c*). Auch zwei Werke des Bildhauers Niclas Gerhaert in Straßburg, das Grabmal des Kanonikers Konrad von Busnang im Münster (1464) und das Kopffragment im Musée de l'Œuvre Notre-Dame wurden aus dem schönen Bildhauermaterial gearbeitet<sup>27</sup>. Eine Unterscheidung der Sandsteine aus Pfaffenweiler und Rouffach ist schwer bis nicht möglich.

#### *Roter Sandstein*

Die Buntsandsteininformationen liefern am Oberrhein auch schöne Bildhauergesteine, wie z.B. den roten Feinsandstein aus Gündenheim bei Schopfheim. Hier und an vielen anderen Orten wurde der sog. Plattensandstein aus dem Oberen Buntsandstein abgebaut, der sich durch die tonige Kornbindung auch für detaillierte Steinbildhauerarbeiten eignet.<sup>28</sup>

Auch das Heilige Grab des Breisacher Münsters wurde aus einem roten Sandstein gearbeitet (*Abb. 11d*).

#### *Weitere Tabernakel in der Umgebung von Breisach*

Weitere erhaltene Sakramentshäuser in der Umgebung von Breisach sind noch an verschiedenen Orten zu finden. Sie unterscheiden sich in ihren Formen und Bildhauermaterialien. So kam bei dem Tabernakel in Niederrotweil sogar Terra Cotta zum Einsatz. Bei den in Tab. 1 aufgeführten Sakramentshäusern aus Stein wurden regionale Materialien verwendet.

22 Josef Bernhard Nordhoff (1898): Die Steinhauer Bunekemann zu Münster. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 56, S. 125-128; Joachim Eichler: Westfälische Sakramentshäuser (Anm. 21), S. 95.

23 Robert Lukas (2018): Geologie und Naturwerksteine in Baden-Württemberg. In: Wolf-Dieter Grimm: Bildatlas wichtiger Denkmalgesteine der Bundesrepublik Deutschland. 2. Erweiterte Auflage, hier: Teil I, S. 158, Teil II, S. 374-375; Wolfgang Werner (2013): Naturwerksteine aus Baden-Württemberg. Regierungsbezirk Freiburg/Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau, S. 388.

24 Wolfgang Werner (2022): Freiburger Münster. Die Steine für den Münsterbau. Schriftenreihe Münsterbauverein 10, S. 11, 17.

25 Werner: Naturwerksteine aus Baden-Württemberg (Anm. 23), S. 391

26 Werner: Naturwerksteine aus Baden-Württemberg (Anm. 23), S. 613-614.

27 Esther von Plehwe-Leisen/Hans Leisen (2011): Geowissenschaftliche Untersuchungen zu den Steinmaterialien der Werke Niclas Gerhaerts. In: Stefan Roller (Hrsg.): Niclas Gerhaert – Der Bildhauer des späten Mittelalters. S. 163-165.

28 Werner: Naturwerksteine aus Baden-Württemberg. (Anm. 23), S. 243-245.

Tab. 1: Die Turmtabernakel aus der Umgebung von Breisach und ihre Bildhauermaterialien.

| Ort           | Kirche                   | Datierung                             | Material  |
|---------------|--------------------------|---------------------------------------|---|
| Niederrotweil | St. Michael              | 1492 <sup>29</sup>                    | Terra Cotta   |
| Wasenweiler   | St. Vituskapelle         | 1492 oder 1497:<br>Datumsinschrift    | roter Sandstein   |
| Pfaffenheim   | St. Martin               | 1500-1505 <sup>30</sup>               | Rouffacher Sandstein                                    |
| Rouffach      | Maria Himmelfahrt-Kirche | 1500-1505 <sup>31</sup>               | Rouffacher Sandstein                                    |
| Walbourg      | Ste. Walburge            | um 1510 <sup>32</sup>                 | zerstört, partiell mit rotem Sandstein wieder aufgebaut |
| Haguenau      | St. Georges              | 1523 <sup>33</sup>                    | Sandstein (Gresswiller)                                 |
| Baden-Baden   | Stiftskirche             | letztes Viertel 15. Jh. <sup>34</sup> | Sandstein   |

29 Franz Xaver Kraus, bearbeitet und herausgegeben von Max Wingenroth (1904): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden Band 6, Teil 1: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch (Kreis Freiburg Land). Mohr Siebeck, Tübingen, S. 97–103

30 Timmermann: Staging the Eucharist (Anm. 5), S. 337.

31 Timmermann: Staging the Eucharist (Anm. 5), S. 302.

32 Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel (Anm. 7), S. 41

33 Timmermann: Staging the Eucharist (Anm. 5), S. 325.; zur Steinprovenienz s. <https://www.pop.culture.gouv.fr/notice/palissy/PM67000796>

34 DI 78, Stadt Baden-Baden und Landkreis Rastatt, Nr. 133 (Ilas Bartusch),

In: [www.inschriften.net](http://www.inschriften.net), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-dio78ho17k0013306>.

### Ergebnisse und zukünftige Forschungsdesiderate

Die Steinanalysen zeigen eindeutig, dass es sich bei dem Bildhauerstein des Schreins und der Turmpyramide des Sakramentshauses nicht um Baumberger Sandstein handelt. Die Tabernakelkonstruktion zeigt alle Merkmale der Gruppe der Schwäbischen Tabernakel. Auch bei der kunsthistorischen Einordnung weist also nichts auf einen westfälischen Ursprung hin. Ein wichtiges Ergebnis der Steinuntersuchungen ist aber, dass das Breisacher Tabernakel nicht aus einem lokalen Steinmaterial gefertigt wurde. Das hebt es weit über die anderen Sakramentshäuser in der Region heraus und unterstreicht das Desiderat, dieses Sakramentshaus einer eingängigen kunsthistorischen Bearbeitung zu unterziehen. Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Eingrenzung der Steinprovenienz des weißen Kalksteins könnten beispielsweise Isotopenuntersuchungen, Analyse Seltener Erden oder mikropaläontologische Bestimmungen sein. Bei der Qualität und dem Erhaltungszustand des Breisacher Tabernakels ist es erstaunlich, dass das Tabernakel sich bislang fast vollständig der kunsthistorischen Bearbeitung entzogen hat. Es ist in der Fachliteratur praktisch unsichtbar. Timmermann hat es zwar in seiner Doktorarbeit behandelt.<sup>35</sup> Eine detaillierte Bearbeitung hat dieses Objekt aber nie erfahren, und diese hätte es wirklich verdient.

Es gibt viele Fragen, die bei der Untersuchung des Bildhauersteins aufgekommen sind. Unter vielen anderen sind es auch folgende kunsthistorische Fragestellungen, die bei einer Bearbeitung zu klären sind:

1. Wie ist die zeitliche Diskrepanz zwischen dem postulierten Entstehungsdatum von um 1520 und dem Versetzungsdatum ins Rosenkranzchörle im Jahr 1492 zu erklären und ist die Datierung zu verändern?
2. In welcher Werkstatt wurde das Sakramentshaus geplant und ausgeführt? Ist es wirklich aus derselben Hand wie die Tabernakel in St. Martin in Pfaffenheim und in Notre-Dame de l'Assomption in Rouffach? Diese beiden Objekte sind in anderen Bildhauergesteinen gearbeitet. Warum hat der Steinbildhauer bei dem Breisacher Stück ein anderes, nicht lokales Material verwendet?
3. Wann sind die Prophetenskulpturen in das Sakramentshaus gekommen? Sind alle erhaltenen Figuren aus derselben Zeit und evtl. auch aus derselben Hand?
4. Warum bestehen Fuß und Bodenplatte des Schreins aus einem anderen Steinmaterial als der Schrein und der Turmaufbau? Gehört der Fuß zum ursprünglichen Originalbestand. Wurde er später gearbeitet und ist er dann eine Kopie des vorherigen Fußes oder eine Neuschöpfung?

Die überfällige kunsthistorische Bearbeitung des Sakramentshauses von Breisach kann auch bei der Beantwortung der Steinprovenienzfrage weiterhelfen und vice versa. Hand-in-Hand-Untersuchungen werden helfen, die Geheimnisse des Sakramentshauses von Breisach zu lüften.

35 Timmermann: Staging the Eucharist (Anm. 5).